

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag u. Sonnabend. In-  
scriptionspreis: die kleinste  
Seite 10 Pf.

Abonnement

vierteljährlich 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Pos-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

27. Jahrgang.

N<sup>o</sup>. 101.

Donnerstag, den 26. August

1880.

Am 21. August ist hier ein Geldbrief mit 250 Mark Werthangabe abhan-  
den gekommen, welcher

2 Hundert-Mark-Noten der Sächsischen Bank,  
1 Fünzig-Mark-Note der Reichsbank,  
einen Coupon zu 6 Mark und  
90 Pfennig in Marken

enthalten haben soll. Verdächtige Wahrnehmungen ersucht man zur Kenntniß des  
hiesigen Postamts oder der Gendarmen-Station zu bringen.  
Schönheide, 24. August 1880.

Kaiserliches Postamt.

J. B. Brädein.

### Zu viel Handlungsgehülfen.

Das Sprichwort „Arbeit schändet nicht“ ist bei  
uns eine vielangewandte Phrase, allein in den meisten  
Fällen wird dieser schöne Satz nur angewandt, um sich  
damit zu brüsten, daß man biedereren Grundätzen hal-  
dige. In Wahrheit schändet in der Praxis die Arbeit  
leider doch.

Der, welcher sich durch seiner Hände Arbeit ernährt,  
gilt weniger als Der, welcher sein Geld für sich arbei-  
ten läßt, und wegen des besseren Verdienstes dieser Art  
„Geldverdienens“ befähigt ist, sich mit einem besseren  
Rocke zu bekleiden, als der erstere. Es liegt ja in der  
Natur der Sache und kann es ja auch nicht anders  
sein, daß der Eine durch die gesellschaftlichen Verhält-  
nisse begünstigt, sich sein Geld und damit seinen Le-  
bensunterhalt leichter und müheloser verdient, als der  
Andere.

Aber der Eine, dem außer seiner körperlichen und  
geistigen Arbeitskraft auch noch Vermögensvorteile zur  
Seite stehen, sondert sich im gewöhnlichen Leben von  
der Mehrzahl derer, denen die Natur und der Zufall  
nur die persönliche Arbeitsfähigkeit allein mit auf den  
Lebensweg gegeben hat.

So kommt es denn, daß der große Kaufherr oder  
gar der Herr Geheimrath verdrießlich die Nase rümpft  
und sich unbehaglich fühlt, wenn es ein einfacher Ar-  
beiter „wagen“ wollte, in einem öffentlichen Locale sich  
zu ihm an denselben Tisch zu setzen. Es liegt dieser  
Zug aber in dem menschlichen Charakter selbst — we-  
niger ist es der Unterschied zwischen mehr oder minder  
Besitzenden, als die Klüft zwischen einem höheren und  
niederen Grade geistiger Fähigkeiten, welche die Klassen-  
unterschiede in unserer Gesellschaft verursachen.

Daher kommt es denn auch, daß die körperliche  
Arbeit sich im Sinne der oberflächlich denkenden Men-  
schen seiner großen Achtung erfreut.

Gestehen wir uns die Thatfache ein, die alten Vor-  
urtheile des Ständestaates haften noch in allen Fibern,  
der Arbeiter nimmt eine geringere sociale Stellung bei  
uns ein, lediglich weil er dem Arbeiterstande angehört.  
Aus diesen Vorurtheilen entspringt denn auch der  
übermäßige Andrang zum kaufmännischen Gewerbe.  
Jeder will seinen Söhnen eine gesellschaftlich möglichst  
hervorragende Stellung einnehmen lassen, und Keiner  
will sie wenigstens gesellschaftlich niedriger situiren.

So kommt es, daß der Beamte, der Kaufmann,  
der Landwirth seinen Sohn, wenn die Mittel fehlen,  
ihm studiren zu lassen oder auch der Knabe dazu nicht  
die geistige Fähigkeit besitzt, Kaufmann werden läßt,  
und daß das Gleiche der Handwerker, der Bauer mit  
dem feinen thut.

Natürlich entsteht dadurch eine Ueberfülle unter den  
kaufmännischen Arbeitskräften und von Jahr zu Jahr  
wächst die drohende Beschäftigungslosigkeit mit Riesenschritten.

Es mag genug schon über diese hier erwähnten,  
allgemein bekannten Uebelstände gepredigt worden sein  
— und doch haben alle abmahnenenden Vorstellungen  
noch wenig genützt.

Ein Jeder tröstet sich mit der Hoffnung, daß gerade  
sein Kind das Glück haben werde, von den Gefahren  
des Kaufmannsberufes verschont zu bleiben. So findet  
denn, obgleich in Berlin 13,000 stellunglose Commis  
sich befinden sollen, trotzdem ein unverminderter Zubrang  
der Lehrlinge zu den Comptoiren statt.

Tausende und Abertausende junger Leute, die In-  
telligenz und Bildung in den Arbeiterstand bringen  
können, fanden dann im Kaufmannsstande ein trauri-  
ges Brod.

Schwer ist es, hier mit dem Gesetze bessernd ein-  
greifen zu wollen, vielmehr müßten schon in der Er-  
ziehung, im gesellschaftlichen Leben müssen die Ansichten  
bekämpft werden, und die Anschauungen verschwinden,  
welche die eine Erwerbsart der anderen überlegen er-  
scheinen lassen.

In Jedermanns Denken und Handeln muß die  
Ueberzeugung dringen, daß die ehrliche Arbeit, welcher  
Art sie auch sein möge, den einzigen Anspruch auf ge-  
sellschaftliche Achtung begründe.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Als Anfang vergangener  
Woche der Unterstaatssecretär im preussischen Kultusmi-  
nisterium zum Reichskanzler nach Kissingen reiste, tauch-  
ten Gerüchte von neuen Verhandlungen mit dem päpstli-  
chen Stuhle auf, die in dem Umfange Nahrung fanden,  
daß auch der Cardinal Hergenrother seit längerer  
Zeit incognito in Kissingen weilte. Nun sind daselbst auch  
der bairische Kultusminister von Luz und sein Colleague,  
Minister des Aeußeren Baron von Crailsheim ein-  
getroffen; ebenso hat der Kultusminister von Puttkamer  
am Montag dem Kaiser Vortrag gehalten und alle  
diese Umstände zusammen lassen das Gerücht von neuen  
Verhandlungen mit Rom wiedererstehen. — Obschon  
es im Augenblicke völlig fraglich erscheint, ob und in  
wie weit die Reichsregierung schon in nächster Zeit mit  
ihren Plänen bezüglich des Tabakmonopols vorzugehen  
gedenkt, so ruhen doch jene Vorarbeiten nicht, welche  
sich auf diese Angelegenheiten beziehen. Dahin gehören  
die nach den Beschlüssen des Bundesraths angeordneten  
Erhebungen über den Tabakbau. Es handelt sich dabei  
um eine Reihe sehr genauer Detailbestimmungen, deren  
Zusammentragung allerdings geeignet ist, über die Ge-  
winnung und bezw. über die Fabrication des Tabaks  
einen umfassenden Ueberblick zu gestatten.

— Von der Saale, 18. August, schreibt man  
der „Holl. Stz.“: Die Bande der Eisenbahnbanditen  
mehrt sich, wie Ungeziefer überhaupt, in erschreckendem  
Umfange. Dem Attentate auf den Nachcourirzug, das  
durch Verstopfung des Fahrgeleises unweit Raumburg  
vor einigen Tagen verübt und Dank des Wärters Wach-  
samkeit vereitelt wurde, dieser satanischen Unthat ist in  
diesen Tagen eine gleiche gefolgt in der Nähe von  
Rudolstadt. Dicke Steine waren über Nacht zwischen  
die Schienenstränge eingekleimt. Kurz vorher hatten be-  
triebkundige Verbrecherhände sogar das Herzstück einer  
Curvenweiche mit einer eisernen Kette umwickelt, um  
die Entgleisung des Dampfzuges unvermeidlich zu  
machen. Auch diese Versuche des Massen-Meuchelmor-  
des sind durch den Bahnwärter rechtzeitig entdeckt wor-  
den. Die Direction der Saalbahn setzt 50 Mark Bel-  
ohnung auf die Entdeckung dieser Verbrechen. Und  
wann die Entdeckung gelingt? Die Strafe folgt dann  
freilich auf dem Fuße, d. h. so und so viele Jahre  
Zuchthaus. In den Augen der Verbrecherwelt bedeutet  
Zuchthaus heut zu Tage kaum etwas Anderes, als  
Pensionat auf Staatskosten, sorgenlose Existenz. „Ich  
habe das Feuer bloß angelegt, um ins Zuchthaus zu  
kommen, wo man seine reguläre Sache hat, un wo

man sich keine Schwielen in die Hände zu arbeiten  
braucht“, dies die neuerdings berichtete Rechtfertigung  
eines Brandstifters. Die Ueberfülle der Zuchthäuser  
spricht für die richtige Beurtheilung des Zuchthauslebens  
seitens dieser Buben. Die „menschenwürdige Behand-  
lung“, welche unsere sentimentale Gesehzgebung dem  
Verbrechertum in so überreichem Maße gesichert wissen  
will, hat ihre Grenzen. Wir meinen, daß Derjenige,  
welcher nicht menschenwürdig sich führt, auch nicht ge-  
rade mit Glacehandschuhen angefaßt zu werden braucht.  
Spanisches Rohr, schmutzige Haselstöcke, äußerlich gebraucht  
und so oft, bis Besserung eintritt, würden sich gewiß  
als ein wirksames Mittel erweisen, der Ueberfülle  
der sogenannten Strafanstalten vorzubeugen. Wo mora-  
lische Mittel versagen, sind eben physische angezeigt.  
Aber freilich die Prügelstrafe ist inhuman und deshalb  
abgeschafft. Bei dieser Gelegenheit aber möchten wir  
empfehlen, nicht bloß auf die Entdeckung des Thäters,  
sondern auch auf die Entdeckung der That grundsätzlich  
Belohnungen auszusetzen, das wäre klug und gerecht.  
Der Streckenwärter, der im Dunkel der Nacht bei Wet-  
ter und Wind, bei reichlichem Dienste und schmaler  
Lohnung auf Vorposten steht, würde sicherlich um so  
schärfer den Anschlägen der Eisenbahnbanditen nachspüren.  
1000 Mark Belohnung werden vielleicht dem Entdecker  
falscher Fünfsmarkstücke zugesichert und für den Retter  
von 100 Menschenleben sind in der Regel „keine Fonds“  
vorhanden.

— Aus der Niederlausitz berichtet die wendi-  
sche Zeitung „Bashit“ über einen eigenthümlichen Dieb-  
stahl. Am letzten Viehmarkt in Guben übernachteten  
im dortigen Gasthause „Grüner Baum“ wendische Vieh-  
händler, von denen Jeder durchschnittlich ungefähr 800  
Mark bei sich hatte. Die Diebe schnitten den Schla-  
fenden die Kleider auf und stahlen Dreien das Geld,  
welches diese auf dem Leibe trugen. Der Vierte er-  
wachte vom Geräusch, worauf die Diebe das Licht aus-  
löschten und entflohen. Da die Viehhändler des Mor-  
gens sehr abgespannt waren, ist die Annahme nicht  
ausgeschlossen, daß sie während des Schlafes betäubt  
worden waren, vielleicht mit Chloroform.

— Oesterreich. Aus Wien schreibt man unterm  
22. ds.: Gestern ging von jedem der hier garnisoni-  
renden Infanterieregimenter eine Kompanie nach Wi-  
ener Neustadt ab, von wo eine sozialdemokrati-  
sche Bewegung unter den Arbeitern signalisirt wurde.  
Hier vorgenommene Verhaftungen sollen damit in Ver-  
bindung stehen. Bei Hausdurchsuchungen fand man hoch-  
verrätherische Pamphlete vor, die selbstverständlich kon-  
fiscirt wurden. Wiener Neustadt, fünf Meilen südlich  
von Wien an der Südbahn gelegen, galt von je als  
ein Hauptheerd der sozialdemokratischen Propaganda.  
Man erinnert sich noch, wie Sigl, dessen großartige,  
nachmals in andere Hände übergegangene Fabriken in  
Wiener Neustadt liegen, seiner Zeit Staatshilfe durch  
die Drohung beinahe erzwang, er würde seine 6000  
Arbeiter entlassen und könne für deren Haltung dann  
nicht einstehen.

— Frankreich. Der Ministerpräsident Freycinet,  
welcher jetzt in Frankreich die Rolle des Friedensapostels  
spielt und eine Rede nach der anderen hält, um Europa  
über die Rodomontaden seines früheren Chefs, des  
Herrn Gambetta, zu beruhigen, setzt jetzt in seinem Or-  
gan „Le Temps“ auch England den Stuhl vor die  
Thür, indem er in sehr scharfer Weise erklärt, „daß